

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 2

Artikel: Rückkehr in die Zivilisation
Autor: Schuber, Mathilde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückkehr in die Zivilisation

Von Mathilde Schubert

Wie fühlt man sich nach zwölf Jahren Aufenthalt in Entwicklungsländern im schweizerischen Wohlstandsland? Oft wird die Frage mit gewisser Skepsis gestellt, so, als ob die Daheimgebliebenen sich vor der Antwort fürchteten. Selbstverständlich hängt diese sehr von den verschiedensten Motiven und Voraussetzungen des Heimkehrers ab, nicht zuletzt davon, ob er den Schritt zurück freiwillig tut oder durch besondere Umstände hierzu gezwungen wird. Sicher aber ist er für den in der Fremde völlig assimilierten Europäer eine Enttäuschung. An unendliche Weiten gewöhnt, wechselt er dann in der Heimat oft klein mit kleinlich. In der Folge spricht er von Engstirnigkeit, gesetzlicher Überordnung oder von Mangel an Freiheit. Er urteilt nicht mehr objektiv und erzählt von Afrika, vom Orient oder Asien, also von Entwicklungsländern, und um die handelt es sich hier, als ob wir Europäer dort wie kleine Götter, von zahlreichen Dienern betreut, wie in Tausend und Einer Nacht lebten. Leider wird diese Ansicht zudem von einigen Journalisten, die zwei oder drei Tage als Begleiter hoher Politiker dort verbringen, noch unterstützt. So entstehen verfälschte Bilder, die zuhause Sehnsucht nach Ferne und vielleicht auch ein wenig Neid erwecken.

Das Leben in diesen Ländern ist weder schöner noch bequemer noch hässlicher; es gestaltet sich nur völlig anders und erfordert eine gehörige Umstellung des einzelnen. Natürlich bewohnen die meisten Europäer und Amerikaner dort grosse Häuser mit vielfach riesigen Gärten, denn kleine Bungalows oder Appartements gibt es nur selten. Manchmal auch fordert das Klima in dieser Beziehung seinen Tribut. Man beschäftigt einen oder mehrere Diener, nicht nur weil sie haufenweise vorhanden sind, sondern vor allem auch, weil die Pflege eines Haushaltes in einem rückständigen Land niemals mit derjenigen einer Wohnung in der Schweiz verglichen werden darf. Versiegelte

Böden, pflegeleichte Beläge kennt man dort kaum, in Afghanistan beispielsweise bestehen die meisten Zimmerböden aus rohem, bröckelndem Zement, der viel Staub und Arbeit verursacht. Harter Lehmbooden in den Gärten bringt vorzugsweise wucherndes Unkraut, und Blumen züchtet man nur mit viel Mühe. Auch darf ein Diener in jenen Ländern nicht einem hiesigen Dienstmädchen gleichgesetzt werden. Ein Koch putzt keine Schuhe, wäscht nicht und rümpft die Nase

über die Raumpflege. Ein Hausdiener wiederum weigert sich, Gartenarbeit zu verrichten. Meistens sind auch die gesellschaftlichen Pflichten mit gegenseitigen Einladungen viel grösser als etwa in der Schweiz. Mit Bekannten und Freunden trifft man sich niemals in einem Restaurant oder Hotel. Selbst privates Zusammensein beginnt mit einem Lunch oder einem Dinner. Übrigens würden die Behörden die Umgehung der Arbeitsbeschaffung für das Hauspersonal übel vermerken.

Ein ganz anderes Leben zuhause

Dem Neuling erscheinen die Besorungen und das damit verbundene zeitraubende Feilschen in afrikanischen, orientalischen oder asiatischen Basars unterhaltsam, bald aber überlässt man es lieber den Angestellten, denen der Schmutz, die noch dampfenden Ochsenköpfe, die riesigen Fliegenschwärme weniger ausmachen. Zudem gelingt es ihnen, bessere Ware zu noch günstigeren Preisen zu erhalten, haben sie doch zum einen oder anderen Standbesitzer Beziehungen, die ihnen bei den täglichen Einkäufen zusätzlich einen kleinen Nebendienst ermöglichen.

Wie sehr man übrigens die Diener, um die man zuhause immer wieder beneidet wird, unter ständiger Kontrolle haben muss, versteht eine Schweizer Hausfrau sogleich, wenn sie weiss, dass die Menschen in all diesen Ländern nach natürlichen Verrichtungen niemals teures Papier, sondern stets Steine benützen, und dass in den primitiven Stroh- oder Lehmhütten der einheimischen Bevölkerung kaum je Wasserversorgung vorhanden ist. Trotz aller Vorsicht bleibt kaum ein Europäer von Amöben verschont. Hier beissen wir mit Wohlbehagen in einen Apfel, in eine Tomate, dort müssen Gemüse und Salate mehrmals gewaschen, heiss überbrüht oder in bakterientötende Mittel eingelegt werden und erhalten dadurch einen faden Geschmack. Hier lesen wir in den Zeitungen von Cholera, dort aber lässt

man sich dagegen regelmässig impfen und ängstigt sich dennoch alljährlich vor einer Epidemie. Gleiches gilt auch für Typhus, Gelbsucht und die Pocken.

Vier Dinge fallen dem Heimkehrer in der Schweiz sofort auf: Die Sauberkeit, das satte Grün der Bäume, die gepflegt gekleideten Menschen und das ungeheure Angebot von Produkten in den Geschäften. Vor fünf Jahren gab es in Kabul eine einzige Reinigungsanstalt. Die Kleider stanken nach der Behandlung eine Woche lang nach Benzin. So verlangte ich denn während eines Ferienaufenthaltes in Zürich Damen-Gehosen und Jupes zum Waschen. Die junge Verkäuferin betrachtete mich entgeistert und meinte ziemlich von oben herab, es gäbe schliesslich an jeder Ecke Trocken-Schnellreinigungen. Mangel an Verständnis führt bei Verkäufern oft zu Arroganz, die sich aber mit einem freundlichen Wort vermeiden liesse.

Nach zwölf Jahren zogen wir nun in das uns völlig unbekannte Bern, wo ich in den Geschäften sogleich meine durch langjährige Abwesenheit bedingte Unkenntnis betonte. Mein Staunen war gross: Pommes frites, Kartoffelstock, Reis mit Curry, fertige Suppen und noch so manches aus Tüten, tiefgefrorene Fertiggerichte, Fleisch ohne dicke weisse Maden, Mineralwasser, Fruchtsäfte frisch aus der Presse, präparierte Tücher, Leder oder Möbellappen. Wie putzt man

Chromstahl, wie Spannteppiche usw.? Überall war man gerne bereit mit Ratschlägen. Darüber hinaus aber, und das war wohl das Schönste, hiess man uns willkommen in der Heimat und drückte die Hoffnung aus, man möge sich wieder wohl fühlen zuhause. Zyniker glauben vielleicht, solche Freundlichkeiten erhöhen lediglich den Umsatz. Sicher, aber die Anteilnahme, das Interesse, die Herzlichkeit, die Hilfsbereitschaft waren echt

und gaben uns das Gefühl der Zugehörigkeit. Es ist wahrhaftig netter, in einem Geschäft zuvorkommend bedient zu werden, als in einem Basar einen ungewaschenen Verkäufer um Aufmerksamkeit zu bitten, wenn er gleichzeitig in der Nase bohrt. Man freut sich ferner über eine blitzende, moderne, kleine Küche und sehnt sich kaum nach Dienern, die niemals so sauber abwaschen wie eine Geschirrspülmaschine.

Die unverständliche Denkweise

Auch in den vergangenen zwölf Jahren stand im Badezimmer eine vollautomatische Waschmaschine. Aber weder in Afrika, noch im Orient, noch in Asien genügt der Wasserdruck in den Häusern, um diese in der erforderlichen Zeit mit dem köstlichen Nass zu füllen. Bei einer normalen, wöchentlichen Wäsche füllt, hebt und kippt man demnach 60 bis 70 Eimer. Den Angestellten darf man Maschinen nicht überlassen, da sie sonst mit Hebeln und Schaltern herumspielen wie neugierige Kinder. Überflüssig zu erwähnen, dass Ersatzteile dann im fernen Europa bestellt werden müssen.

Hier sind die amtlichen Büros zu gewissen Zeiten geöffnet, und niemand rechnet mit einem verschlossenen Schalter. In jenen Ländern sind auch Gänge zu den Behörden meist sehr

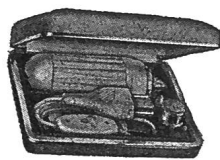
zeitraubend. Beim vierten oder fünften Mal trifft man zwischen den späten Vormittags- oder den frühen Nachmittagsstunden mit etwas Glück einen Beamten. Ob er für die jeweilige Frage zuständig ist oder einen notwendigen Schlüssel bei sich hat, steht auf einem andern Blatt. Zwar gewöhnt man sich daran, anfangs aber erscheint einem das nutzlose Tun ärgerlich.

Wie harmlos ist doch die Fliege an der Wand, vergleicht man sie mit einem über die Bettdecke krabbelnden Skorpion, einer auf der Schwelle lau-ernden Tarantel; und zischt etwas, kann es sich höchstens um den Wasserhahn handeln, nicht um eine Kobra, die sich in der Hitze eingeschlichen hat. Dort sitzt man auf der freien Terrasse und träumt in die Weite, hier tut man dies auf einem Balkon und blickt auf nahe Häuser. Trotzdem ist man dort niemals wirklich allein und ungestört. Wer 12 Jahre lang ausserhalb des Gartens nur im Auto gefahren ist, weiss, was ein Spaziergang bedeuten kann. Hier gibt es keine Bettler oder Leprakranke, es fliegen keine gehässig geworfenen Steine. Besonders in einem mohammedanischen Land ist ja das Spazierengehen für eine Europäerin nicht empfehlenswert. Sie kann vom Orient schwärmen, aber sie kann niemals mit gutem Gewissen behaupten, sie sei von Muselmanen respektiert worden. Steht schon ein im Islam erzogenes Mädchen auf tiefer Stufe und wird wertmässig erst

nach Gewehr, Kamel und Esel eingereiht, so sieht sich eine Andersgläubige ungefähr auf derjenigen eines unreinen Hundes oder gar eines vom Glauben verbotenen Schweines. Vergeblich sucht man den so viel gerühmten Stolz des Arabers oder die zauberhaften Märchengestalten des Orients. In den Wüsten sind sie möglicherweise noch vorhanden, sicher nicht in den überfüllten Städten.

Am schwersten fällt uns Europäern wahrscheinlich das Verständnis für die völlig andere Denkweise des Orients und Asiens. Unser Koch verlangte einmal mehr Lohn, obwohl er ein den dortigen Verhältnissen entsprechend gutes Gehalt bezog. Seine Forderung begründete er damit, dass wir erstens nicht gerade viel Geld für grosse Parties ausgaben und zweitens mein Mann wie ein armer Schlucker nur eine Frau besässe, so dass man ruhig etwas von dem Überfluss an ihn und seine fünf Frauen abgeben könne. Etwas später verlor er übrigens seine Stelle, weil er eines Nachts mittels zerbrochener Scheiben einen Einbruch vortäuschte, um sich unser Radio anzueignen. Nach dreitägigem Verhör verriet ihn sein Komplize, unser Hausdiener, der an der Beute beteiligt war. Obwohl ihnen bei Rückgabe des teuren Apparates Straffreiheit zugesichert wurde, zogen sie es vor, den Gegenwert in Geld mit Hilfe aller Verwandten aufzubringen, um ihr «Gesicht» zu wahren. Ein anderer Angestellter musste entlassen werden, weil er durch die Zimmertür unserer Tochter ein Guckloch bohrte, ohne zu bedenken, dass durch das einbrechende Licht seine Tat sofort entdeckt werden musste. Dies alles, obwohl vor die Tür gesetzte Diener nach ihrer Entlassung auf der Strasse stehen, weil sie teuflisch geschickt faul sein können.

Jede Abwesenheit der Hausfrau benützen sie, um hinter Gartenbüschen zu schlafen, das Haus unbeaufsichtigt zu lassen, vor dem Tor zu plaudern. So sind denn in «Arabistan» die Teebuden gefüllt mit schwatzenden Männern, während ihre verschlei-



Ein höchst praktisches
Gerät von bleibendem
Wert ist

PEDIMAN
SWISS MADE

der beliebte elektrische
Fuss- und Nagel-
pfleger

Bequem, einfach und schmerzlos entfernen Sie: Hornhaut, Hühneraugen, eingewachsene und dicke Nägel. Schleifen und Polieren der Fingernägel ohne Mühe, nach neuester Methode. PEDIMAN enthält reichhaltiges, dauerhaftes Werkzeugsortiment und ausführliche Bedienungsanleitung. Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt oder unverbindliche Vorführung.

IKS Nr. 32884

Elpema AG, 2500 Biel
La Niccaweg 17, Telefon 032 / 2 49 02

erten Frauen die schweren Dienste der Arbeitstiere verrichten. Diener, die ohne ständige Aufsicht ihre Pflicht tun, sind Rarität. Ist ein solcher auch noch ehrlich, wird er zur wahren Perle, die man umhegt und behütet. Am schlimmsten sind die Zustände während des Fastenmonats Ramadan, wenn die Moslems nur nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang essen und trinken dürfen. Dann zügelnd die Männer ihren Hunger mit Hartschisch und bewegen sich mit starren, glasigen Blicken. Ein winziger Anlass genügt, um sie in jähzornige Wut zu

versetzen. Es gibt auch dort wie überall Ausnahmen, die so etwas wie Loyalität kennen. Eine solche darf man aber niemals als selbstverständlich annehmen.

Wieviel liebenswerter war doch der afrikanische Diener, dem ich mühsam beibringen musste, dass die Zahnbürsten für unsere Zähne und nicht zum Scheuern der Lavabos gedacht sind; oder jener äthiopische Koch, der im Kühlschrank vom angefertigten Blätterteig stets drei Klumpen für unsere beiden Kinder und den Hund versteckte!

Gesetze als wohltuender Schatz

Immer wieder geschah es, dass Hausbesitzer mit der Begründung, man habe den Garten so hübsch bepflanzt und das Gebäude mit viel Pflege verschönert, die Mietpreise nach einem Jahr erhöhen wollten, denn der Wert des Objektes sei durch das verbesserte Aussehen gestiegen. Wir schlugen sie stets mit ihren eigenen Waffen und erboten uns, der vielen Arbeit wegen, nur noch die Hälfte des ursprünglichen Preises zu bezahlen. Nach beidseitiger Verblüffung verblieb es jeweils bei der alten Abmachung. Mit etwas Humor haben auch solche «Händel» ihre amüsanten Seiten.

Gewiss, in Afrika, im Orient, in Asien sind meistens genügend Parkplätze vorhanden, der Strassenverkehr ist spärlicher als in einer Schweizer Stadt, aber auch gefährlicher in seiner Unberechenbarkeit. Hier in Bern ist der Polizist mein beratender und helfender Freund, dort versucht er jederzeit, ein «Bakschisch» zu ergattern. Hier hält man sich an die Verkehrsregeln, dort weicht man, korrekt in einer Einbahnstrasse fahrend, nur mit Mühe den entgegenkommenden Wagen aus. Keine Person darf hier ungestraft ein Kind, kein Hirte ein junges Tier vor die Räder werfen, um Geld aus dem Ausländer zu pressen, der immer und ausschliesslich die Schuld zu tragen hat. So betrachtet, zeigen sich die hiesigen Gesetze nicht

als einengender Zwang, sondern als wohltuender Schutz.

Aber über die Paragraphen hinaus spielen noch andere, höhere Werte eine Rolle. Denken wir an das Kulturlieben. Das Angebot an Theater oder Konzerten ist in der Schweiz überwältigend. Nach 12 Jahren ohne Fernsehen ist der Informationshunger so gross, dass man in den ersten beiden Wochen sogar den TV-Spot bewundert. In der Schweiz kann Politik ein interessantes Hobby sein, draussen wird die politische Unsicherheit zur psychischen Belastung. Wohl stehen in einer Schrankecke Notvorräte, man muss aber nicht 200 Liter Benzin verwahren, nicht die Pässe dauernd mit Ausreisevisen versehen lassen, um unvermutet über die Grenze gelangen zu können.

In den Entwicklungsländern gelten andere Massstäbe, mit denen man sich vertraut machen muss. Allerdings gibt es nicht nur Neues. Viel Schönes, Eindrucksreiches, seltene Erlebnisse, herrliche Weiten oder bizarre Landschaften und vor allem liebgewordene Freunde lassen sich nicht vergessen. Man kann als Schweizer auch in der Schweiz Heimweh nach Afrika verspüren; wer aber draussen seiner Erziehung und Tradition treu geblieben ist, muss sich in der Heimat bald wieder wohl fühlen.

Zugegeben, es ist nicht leicht, von ei-

nem Wohlstandsland aus die dortigen Verhältnisse verstehen zu wollen. Aber ich bedaure, dass sich so wenige der Daheimgebliebenen mit fremden Anschauungen und Mentalitäten befassen. Durch die Überwindung der Distanzen und die Fülle der Informationen ist die Welt heute so klein geworden, dass fremdes Rechtsempfinden sogar in unseren Alltag eingreift und uns zum Nachdenken zwingen müsste.

Wir haben auch unter Arabern, Afrikanern und Asiaten einzelne Menschen lieb gewonnen, mit ihnen diskutiert und viele anregende Stunden gemeinsam verbracht. Vielleicht haben sie sogar dazu beigetragen, dass ich heute als Schweizerin vieles in der Schweiz besser verstehe und auch höher schätzen gelernt habe.

Zitate

Automation in Entwicklungsländern

Noch vor dem Jahr 2000 werden in den Entwicklungsländern zweimal so viel Menschen leben wie heute. Das bedeutet, dass auch die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter stark zunehmen wird. Trotzdem machen viele dieser Länder wachsenden Gebrauch von der modernsten Produktionstechnik, darunter der Automation, deren Anwendung weniger Beschäftigungsmöglichkeiten bietet als die älteren Methoden. . . . Eine hervorragende Rolle wurde in diesem Zusammenhang den Gewerkschaften zuerkannt, die bei allen die Mechanisierung der Betriebe betreffenden Entscheidungen sowie bei der Gestaltung der Einkommenspolitik im Zeichen der Automation darauf hinwirken müssten, dass die sozialen Interessen der Arbeitnehmer berücksichtigt werden.

Zitiert aus dem offiziellen Bulletin der Internationalen Arbeitsorganisation, einer Sonderorganisation der UNO.